



Ihm gefällt der Breitsch, wo er sich «zu Hause» fühlt: Farhad Haji.

Bild: zvg

FARHAD HAJI

«Im Kern sind wir alle gleich»

Einer der ersten warmen Frühlingstage. Man kann wieder draussen sitzen. In den Sträuchern lärmeln die Spatzen. Farhad – ein ruhiger junger Mann mit offenem Blick – erzählt in nahezu perfektem Deutsch von seinen Erlebnissen und Erfahrungen, von seinen Visionen und seinem Projekt.

Ich bin am 2. August 1994 in Dêrik an der türkisch-irakisch-syrischen Grenze geboren und wuchs mit acht Geschwistern in einer armen kurdischen Familie auf. Wobei Armut schon ein Problem ist, und Kurdischsein in Syrien ein zweites. Bis zum Ausbruch des Konflikts stand in unseren Papieren «Ausländer. Darf nicht reisen». Dann erhielten wir syrische Pässe, damit wir in die Armee eingezogen werden konnten. Aus finanziellen Gründen konnte ich nur neun Jahre zur Schule gehen. Etwas demotivierend wirkte, dass ich als «Ausländer» auch kein Abschlusszeugnis erhielt. Ich begriff, dass ich zwar vielleicht würde studieren können, doch auch an der Uni würde nie ein Abschluss möglich sein. Alle meine Träume gingen in den Wind. Mein Traum, bei einer humanitären Organisation wie dem Roten Kreuz oder der UNO arbeiten zu können.

Die kurdische Sehnsucht nach einem eigenen Land ist alt. So alt wie die Fremdherrschaft. Es gibt ein historisches Kurdistan, das in die vier Länder Iran, Irak, Türkei und Syrien reichte und sehr gross war. Es ist sehr schwierig, offizielle Informationen darüber zu erhalten. Viele Historiker sind verhaftet und getötet worden, Dokumente wurden vernichtet und Bibliotheken verbrannt. Die Menschen sollten vergessen. Aber in Geschichten, Märchen und Liedern lebt die Erinnerung fort. Die Gegend ist reich an Bodenschät-

zen, deshalb wollen die vier Staaten von einer kurdischen Unabhängigkeit nichts wissen. Auch wir Kurdinnen und Kurden sind uns nicht einig, welcher Weg zu gehen wäre.

Mein einziger möglicher Weg war, den Beruf des Vaters zu lernen. Ich wurde Maurer. Dann kam das Aufgebot des Militärs. Ich musste einfach weg! Ich wollte auch nicht Soldat in der kurdischen Armee werden. Krieg ist Krieg. Von verschiedenen Seiten drohte mir Verhaftung. Ich musste weg.

2015 kam ich nach Basel und schliesslich nach Bern. Zuerst war ich enttäuscht. Basel und Zürich waren beliebtere Zuteilungsorte. Aber ich merkte bald: Es war ein Glück! In der Kollektivunterkunft Viktoria waren viele Freiwillige aktiv. Ich wollte die Chancen so gut wie möglich nutzen und Kontakte knüpfen. So ist ein Netz entstanden und ich habe viele Kollegen und Freunde gewonnen. Die Sprache dagegen war ein Schock. Nach etwa einem Monat begleitete ich einen Kollegen ins Café Berna und hörte, wie dort jemand mit einer Freiwilligen bis zehn zählte. Ich rannte weg, denn ich dachte: Das lerne ich nie! Ich beschloss, stattdessen Englisch zu lernen und nach fünf Monaten Selbststudium mit dem Internet konnte ich

gar nicht schlecht kommunizieren. Aber ich merkte: Die Schweizerinnen und Schweizer fühlen sich nicht wohl, wenn ich mit ihnen Englisch spreche. Es stimmt nicht, ist falsch. Nach einer schweren Woche entschied ich: Ich spreche nur noch Deutsch! Von einem Schritt zum nächsten kam ich dann recht schnell vorwärts. Auch dank meinen Tandems und den Kursen in der Kollektivunterkunft. Ich bekam viel Freude an der deutschen Sprache. Täglich konnte ich die Resultate meines Lernens sehen.

In der Kollektivunterkunft Viktoria hatten wir – etwas übertrieben gesagt – das Paradies, während andere – gerade die Asylsuchenden in den unterirdischen Zentren – schon in einer Art Hölle gelandet waren. Hier gab es so viele Freiwillige. Ich dachte: Was Simon Zysset tut für die Kollektivunterkunft Viktoria, sollte für die ganze Schweiz getan werden. Es wären sicher mehr als genug Freiwillige da. Die Kräfte sind da und auch die Menschen, die diese Kräfte brauchen. Aber es gibt eine Lücke zwischen den Flüchtlingen und den einheimischen Menschen, die sich engagieren wollen. Jemand muss da etwas bewegen!

Mir fiel der Begriff «Brücke» und schliesslich «Integrationsbrücke» ein. Ich wusste, worum es geht. Ich bin selber Flüchtling und langsam kenne ich die Schweiz. Zwei Kollegen entschieden mitzumachen. Wir überlegten, diskutierten, bauten auf. Im Januar 2018 war der erfolgreiche Start des Projekts. Die Nachfrage ist

noch viel grösser, als ich gedacht hatte. Es ist eine wirklich grosse Sache. Ein gemeinsames Projekt von Flüchtlingen und Freiwilligen. Sinnvoll, hilfreich. Und es macht Spass. Es ist nicht einfach ein Integrationsprojekt, im arabischen und kurdischen Namen kommt der Begriff Integration gar nicht vor. Der Brückenaspekt ist wichtiger. Wir Flüchtlinge sind nicht nur die Nehmenden. Wir haben auch etwas zu bieten. Es ist ein Nehmen und Geben. Die Integrationsbrücke will kulturelle Vermittlung. Und sie will ein Ort des Vertrauens sein für geflüchtete Menschen. Wo diese sich frank und frei äussern können.

Jeden Donnerstagnachmittag sind wir am Viktoriarain 12 erreichbar. Sonst sind wir unterwegs. Wir gehen zu den Leuten. Wir hören zu, beraten, geben Rechtsauskunft oder vermitteln Fachleute, wir übersetzen – bisher vor allem Deutsch – Kurdisch



und Deutsch – Arabisch. Wir versuchen, die Menschen zu stärken, wenn sie sich schwach fühlen.

Wir machen alles freiwillig, suchen aber immer auch finanzielle Unterstützung für die Büro- und Reisekosten. Und wir suchen noch ein paar Leute, die mitmachen würden.

Im Herbst 2017 habe ich zu meinem Glück den B-Ausweis erhalten. Unsere schweizerische Mutter hat eine Wohnung für mich und meinen Bruder gefunden. Wir wohnten fast ein Jahr in der Lorraine. Ich bin nun weitergezogen in den Breitenrain. In diesen beiden Quartieren leben viele offene Menschen. Das gefällt mir.

Mein Ziel ist, Sozialpädagogik zu studieren. Deshalb suche ich einen Praktikumsplatz im Sozialbereich. Und ich spiele gerne Fussball.

Ich habe viele Menschen gesehen in meinem Leben. Es gibt so viele kulturelle Unterschiede, aber im Kern sind wir gleich. Unsere Bedürfnisse, die menschlichen Themen. Wir haben verschiedene Farben, aber am Ende sind wir alle Menschen, die sich viele Gedanken machen über das Leben.

📧 Kontakt: integrationsbruecke@gmail.com
facebook.com/integrationsbruecke

Aufgezeichnet im April 2018 von
 Katrin Bärtschi

FREIWILLIGE GESUCHT: EIN TANDEM IST MEHR ALS EIN VELO

Ein Tandem besteht aus einer einheimischen und einer geflüchteten Person. Die Tandems treffen sich in der Regel wöchentlich, um praktisch Deutsch zu üben, um etwas zu unternehmen, um Brücken zu bauen...

Insbesondere wird ein Tandem speziell gesucht: Ein gehörloser, 26-jähriger Mann aus Eritrea sucht dringend ein Tandem, welches bereit ist, sich mit ihm schriftlich oder in Gebärdensprache zu unterhalten.

Interessierte melden sich bei Simon Zysset, Freiwilligen-Koordinator für die Kollektivunterkunft